

Wandbilder aus Stein : die Mosaiken von Peter Fels

Autor(en): **Hug, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **60 (1970)**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947526>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Paul Hug

Die Kunst des Mosaiks stammt aus der orientalischen Antike, dem Wort nach aus dem Arabischen. «Musanik», das wohl als Ursprung des Wortes Mosaik betrachtet werden kann, heißt im Arabischen «geschmückt». Unter einem Mosaik versteht man eine aus verschiedenfarbigen Teilchen zusammengesetzte Flächenverzierung. Im alten Orient war das aus Tonstiften zusammengesetzte Stiftmosaik bekannt. In Griechenland kannte man um 500 Jahre vor Christus das Kieselmosaik als Bodenbelag. Figürliche Mosaiken in hellenistischer Zeit ahmten Malereien nach und verwendeten außer farbigen Steinen auch kleine Glaswürfel, während römische Mosaiken meist von gröberer Art waren.

Zu neuer Blüte entwickelte sich die Kunst des Mosaiks in frühchristlicher Zeit, als ihr die Kirchenbauten neue Ausdrucksmöglichkeiten boten. Die Hauptwerke dieser Epoche entstanden in der Zeit vom 5. bis zum 9. Jahrhundert in Rom und in Ravenna. Eine zweite Blütezeit erlebte die christliche Mosaikkunst des byzantinischen Mittelalters, die bedeutende Werke auch in Venedig und auf Sizilien hervorbrachte. Während die Mosaizisten der Antike und des Mittelalters ihre Glaswürfel in frischen Putz setzten, kam bereits seit dem 7. Jahrhundert auch der verschiedenfarbige Naturstein in der Mosaikkunst vor.

Im Zeitalter der naturalistischen und impressionistischen Ateliermalerei blieb für das Mosaik nur noch wenig Raum, doch seit dessen Ausklang hat das Mosaik wieder eine weite Verbreitung gefunden. Ein repräsentativer Vertreter der neueren Mosaikkunst ist der aus St. Gallen stammende Rorschacher Künstler Peter Fels. Seine Werke sind in einer großen Reihe von öffentlichen Profan- und Sakralbauten zu finden. Sie alle sind Zeugnis einer vertieften Auseinandersetzung mit den besonderen Möglichkeiten des Natur-

steinmosaiks, aber auch einer großen künstlerischen Begabung im Umgang mit dem Stein als gestalterischem Ausdrucksmittel. Ein Merkmal der Persönlichkeit Peter Fels' ist seine künstlerische Doppelbegabung, die ihn eine Zeitlang schwanken ließ, ob er sich der Musik oder der Malerei zuwenden sollte. Als Sohn aus einem alten Stadt-Sankt-Galler Geschlecht besuchte er schon während der St. Galler Gymnasialzeit Abendkurse bei Fritz Gils, Wilhelm Meier und August Wanner. 1925 trat er bei Kunstmaler Theophil Robert in St. Blaise in die Lehre, in welcher er sich das Rüstzeug für die Wand- und Tafelmalerei holte. Unter diesem Meister durfte er an der Ausmalung der Kirche von Tavannes mithelfen. Ein paar Winter verbrachte er an der Akademie Grande Chaumière in Paris, wo er sich mit den Werken der Kubisten Braque, Gris und Picasso befaßte und deren Bildkomposition studierte. 22jährig kehrte Peter Fels 1929 wieder nach St. Gallen zurück. Die hier herrschenden Krisenjahre ließen ihn jedoch kein Auskommen finden. So besann er sich seines zweiten Talents, der Musik. Er nahm Cello, Klarinette und Saxophon hervor und zog mit einem Musikensemble von Kurort zu Kurort. Im Städtischen Orchester sah man ihn am Pult der Cellisten und Kontrabassisten. Doch da er um seine Berufung als Maler wußte, stand er jeden Morgen in aller Frühe auf, um zu zeichnen und zu malen. Nachdem er 1937 den Weg zur Malerei als Hauptberuf gefunden hatte, riß ihn der Kriegsausbruch 1939 aus aller musischen Betätigung heraus. Er avancierte zwar im Tarnungsdienst zum «Bunkermaler», doch konnte ein Künstler dies natürlich im besten Fall noch als Ironie des Schicksals empfinden. In den Urlaubszeiten zog es ihn an den Genfersee, wo er malte und auch ausstellte, doch nie einen richtigen Kontakt zu den Kunstkreisen fand.

Foto Hans Gentsch.



Detail des Mosaik-Wandbildes von Peter Fels in der evangelischen Kirche Goldach.

Das Jahr 1947 war für Peter Fels der Zeitpunkt einer großen Wende durch die Hinwendung zum Mosaik. Im verschiedenfarbigen Naturstein hatte er ein Material gefunden, das einerseits zur Vereinfachung der Form, zu einer echten Abstraktion zwang, andererseits aber auch eine charakteristische Aussage ermöglichte. Mit der Zeit stellten sich für Peter Fels auch Anerkennung und Aufträge für Mosaik-Wandbilder ein. 1952 im Schulhaus Tschudiwiese in St. Gallen, 1953 für eine Sporaporta am St. Galler Krematorium, 1954 für ein großes Mosaik in der Eingangshalle der Sekundarschule Flawil. Eine erste große Gelegenheit für eine sakrale Wandmalerei war der Auftrag der evangelischen Kirchgemeinde Goldach für das Chorwandbild in der neuen Kirche, das Christus auf dem Wasser wandelnd darstellt. 1956 folgte das stilisierte Wiesenstück in der Halle der Primarschule Wildenstein, 1958 das Wandmosaik im Singsaal Steig in Rorschacherberg, 1959 ein weiteres im Schulhaus Quader in Grabs, 1960 eine schmiedeiserne Wandplastik im Wasserwerk Rorschach und 1961 ein großer Brunnen mit einem Steinmosaikgrund. 1962 das Säemann-Mosaik in der Kirche Uznach. In der Urnenhalle der Friedhofkapelle Rorschach schuf Peter Fels 1964 das Mosaik «Ostermorgen», im Schulhaus Ebnet in Abtwil 1968 «Die vier Elemente», in der Eingangshalle des Krankenhauses Rorschach im gleichen Jahr das große Wandbild, eine idyllische Szene am See darstellend, und 1969 in Zervreila an einer Felswand eine Madonna in Mosaik. In dieser Aufzählung sind nur die markantesten Bildwerke des Mosaik-Schaffens von Peter Fels erwähnt.

Seit 1955 ist der Künstler mit der Rorschacher Kunstmalerin Irene Kuratle verheiratet. Manches von den erwähnten Wandbildern haben die beiden in gemeinsamer Arbeit «gesetzt».

Peter Fels macht es sich in seiner künstlerischen und handwerklichen Arbeit nicht leicht. Er knüpft an die altitalienische Mosaizistentradition an und machte sich diese steinerne Bildsprache als starkes Ausdrucksmittel zu eigen. Zur Technik der Mosaikmalerei gehören Komposition, Farbe, Steinkenntnis, Mörtelbereitung, Steinhauen und Setzen. Die Technik erlaubt es dem Künstler, ein geistiges Erlebnis formal zu gestalten.

ten. So steht am Anfang jeglichen Gestaltens das Sichversenken in den Stoff, welchem das Reifen und die Verdichtung der Idee folgt. Meistens stellt sich dann bei Peter Fels die Vision der bildlichen Komposition fast schlagartig ein, was er immer wieder als ein Geschenk empfindet.

Die so entstandene Kompositionsidee wird dann in einer Farbskizze im Maßstab 1:10 festgehalten, in welcher die großen Kompositionslinien fixiert sind. Sinn solcher Kompositionsarbeit ist es, gewisse Proportionen, bestimmte Rhythmen zu finden, wie sie ja auch in der ganzen Schöpfung immer wieder anzutreffen sind und auch in den Harmonien der Musik ihre Widerspiegelung finden.

Die nächste Phase auf dem Weg zur Bildgestaltung ist das Detailstudium. Der Künstler sucht den Ausdruck in Gebärde und Bewegung. Da das Mosaik größte Klarheit und Einfachheit im Umriß verlangt, muß alles zeichenhaft verdichtet werden. Dieses Studium beginnt mit vielen Zeichnungen und führt oft auch zum Modellieren der darzustellenden Figuren, zum Naturstudium am lebenden Modell. In einem weiteren Arbeitsvorgang werden die Ausdrucksstudien und Naturstudien in einer neuen Farbskizze verschmolzen, wobei sich die Farben bereits nach dem zur Verfügung stehenden Steinmaterial zu richten haben.

Nun geht Peter Fels zur Erstellung des Entwurfs in Originalgröße, des Kartons – und zwar muß dies bereits am Ort des zu setzenden Bildes erfolgen, denn eine Skizze kann nicht einfach um das Zehnfache gleichsam photographisch vergrößert werden. Es gilt da manchmal, noch neue Proportionen zu finden, das Gewicht der Massen noch genauer abzuwägen und zu bestimmen. Hier spielt nun bereits der Gedanke an den Satz der Steine mit. Weil Peter Fels bei seinen Mosaiken keine quadratischen, sondern längliche Steine verwendet, entsteht beim Satz ein Linienfluß, den der Künstler zur Betonung der Form benützt. Ist der Karton fertig, so wird eine Pause erstellt, die gelocht wird, damit die Zeichnung mit Kohlenstaub auf die Wand durchgerieben werden kann. Anschließend wird die Zeichnung auf der Mauer mit wasserfester Farbe nachgezogen. Nun beginnt die harte Arbeit des Zuhauens der Steine, die sich der Künstler für seine



Arbeit selber ausgesucht hat. Mit einem feuergehärteten und geschliffenen Stahlhammer und der Steinzange werden die Steine zurechtgehauen und geformt und anschließend farbenweise in Schachteln sortiert.

Die Steine für seine Wandbilder findet Peter Fels in Moränen und Kiesgruben sowie in unseren einheimischen Steinbrüchen. Seine « Palette » umfaßt weißen Milchquarz, schwarzen Kalk aus Trübbach, Granit in hell- bis dunkelgrau und violett, gelben, orangen und roten Jurakalk, weinroten Verucano aus Murg und Triesen, violetten Melser, grünen Quarzit, hell- und dunkelgrünen Serpentin aus dem Puschlav und vom Julier, roten Porphyrt. Außer diesen Farben gibt es noch mancherlei Zwischentöne, so wie es ja auch im Stein stets viele Mischungen gibt.

Mit dem Setzen des Mosaiks beginnt die ganze Arbeit nochmals von vorne. Schon die Zubereitung des Mörtels erfordert Fingerspitzengefühl, denn für den Satz direkt auf die Mauer ist eine ganz bestimmte Klebkraft und Plastizität erforderlich. Der Mosaizist kann sich beim Setzen nicht starr an den Entwurf halten. Zudem wird ja die Zeichnung durch den Bewurf mit Mörtel Stück um Stück wieder zugedeckt. Der Künstler gestaltet also das Bild gewissermaßen nochmals ganz neu. Der Stein verlangt mehr Volumen, die Kurven müssen gespannter sein. Da kommt es darauf an, ob es der Bildschöpfer versteht, diese Möglichkeit, die beim Malen mit Farbe niemals gegeben ist, ausnützen zu können. Gerade um dieser gesteigerten Spannung willen bevorzugt Peter Fels für seine Bildwerke das Natursteinmosaik.

Dabei ist für ihn immer das Erlebnis ausschlaggebend. Seine Themen kommen aus der Naturbeobachtung und aus dem Religiösen. Sein vornehmstes Anliegen ist die figur-

liche Komposition, die Darstellung des Menschen in der Schöpfung. Am Anfang steht das Thema. Die Komposition sucht die geistige Aussage in der knappsten und eindrücklichsten Form darzustellen. Der Stein verlangt ja die größte Einfachheit, welche die Form bis zur Zeichenhaftigkeit reduziert. Das bestätigt sich beispielsweise beim Mosaik im Schulhaus Tschudiwiese, in welchem sich Alpenblumen, Eidechse, Bergbachstelze, Dohle, Murmeltier, Birkhahn, Fuchs und Bergbach mit Forellen um eine Wetterföhre herum gruppieren, im Wandbild auf der Steig in Rorschacherberg oder im « Ostermorgen » in der Rorschacher Friedhof-Kapelle. Beim Natursteinmosaik ist es unmöglich, zu flunkern. Wo ein Künstler mit diesem Material eine Sprache findet, wie sie Peter Fels eigen ist, steht der Betrachter nicht vor einem Rätsel, sondern stets vor einer eindeutigen Aussage, die ihn im Zentralen anspricht.



Mosaikwandbild von Peter Fels
in der Eingangshalle des Krankenhauses Rorschach
(5 × 6 Meter), erstellt 1967/68.